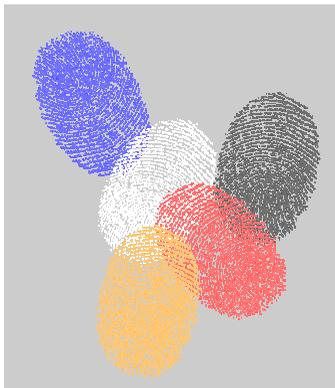




Centrum für interdisziplinäre
Frankreich- und Frankophonieforschung

Centre de recherche interdisciplinaire
sur la France et la Francophonie



Nation und nationale Identität in Deutschland und Frankreich.

Interdisziplinäre Zugänge zu einem europäischen Konstrukt

ARBEITSPAPIER/DOCUMENT DE TRAVAIL

Nov. 2011

Marcel Streng, Jakob Vogel
Geschichtswissenschaft
Oliver Höing
Politikwissenschaft

Wiebke Heyens, Zeno Zelinsky
Literaturwissenschaft
Sascha Diwersy
Sprachwissenschaft

Nation und nationale Identität in Deutschland und Frankreich

Interdisziplinäre Zugänge zu einem europäischen Konstrukt

Arbeitspapier CIFRA

Centrum für interdisziplinäre Frankreich- und Frankophonie-Forschung - CIFRA

Marcel Streng ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte Europas und des europäischen Kolonialismus an der Universität zu Köln.

Jakob Vogel ist Professor für Geschichte Europas und des europäischen Kolonialismus an der Universität zu Köln und hat einen Lehrstuhl an der Sciences Po in Paris inne.

Oliver Höing ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Jean Monnet Lehrstuhl der Universität zu Köln.

Wiebke Heyens ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (Literaturwissenschaft) am romanischen Seminar der Universität zu Köln.

Zeno Zelinsky ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (Literaturwissenschaft) am romanischen Seminar der Universität zu Köln.

Sascha Diwersy ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (Sprachwissenschaft) am romanischen Seminar der Universität zu Köln.



Mit dem gemeinsamen Ziel, die an der Universität zu Köln bestehenden Frankreich- und Frankophonestudien zu stärken und deren Einbettung in eine vielschichtige und hexagonale, europäische und globale Perspektive voranzubringen, kooperieren im Rahmen des Centrums das Institut français de Cologne mit den angeschlossenen Instituten der Universität zu Köln. Zu den zentralen Aufgaben des Centrums gehören die Förderung der Lehre auf dem Gebiet der Frankreich- und Frankophonestudien, die gemeinsame interdisziplinäre Forschung, die Vereinigung verschiedener Themendimensionen im Hinblick auf deren hexagonale, europäische und globale Bedeutung, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Weiterentwicklung deutsch-französischer Wissenschaftsbeziehungen.

CIFRA-Arbeitspapiere entstehen mindestens einmal im Jahr und knüpfen thematisch an die jährliche Journée de la France et la Francophonie an. Ergebnisse der gemeinsamen Forschung fließen in die Lehrveranstaltungen der Lehrstühle ein und dienen als Ausgangspunkt weiterer Kooperationen in Forschung und Lehre.

Kurzbeschreibung

Das vorliegende Papier beschäftigt sich mit der problematischen Beziehung zwischen nationaler Identität und dem europäischen Einigungsprozess. Ziel ist, eine multidisziplinäre Perspektive auf das Verhältnis von Nation und nationaler Identität zu entwerfen.

Thematisch entwerfen die geschichtswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Forschung eine Makroperspektive auf die Fragestellung, während sich der literatur- und sprachwissenschaftliche Teil ausgewählten Fallstudien widmet.

Einleitung

Die problematische Beziehung zwischen nationalen Identitäten und dem politischen Einigungsprozess ist heute allgegenwärtig. Dabei hat die Kultur des Nationalen im Verhältnis zu Europa nicht nur historische Wurzeln im 19. Jahrhundert. Sie tritt auch in der Feinanalyse sprachlicher Muster in der Presseberichterstattung hervor und zeigt sich in der literarischen Produktion über das Verhältnis von Migranten und Nation.

Deutschland und Frankreich eignen sich aufgrund ihrer eng miteinander verwobenen Vergangenheit und Gegenwart in besonderer Weise für eine tiefergehende Analyse des Verhältnisses von Nation und nationaler Identität.

Das vorliegende Papier befasst sich deshalb mit der aufgeworfenen Fragestellung im Kontext Europas und bietet dabei eine facettenreiche Perspektivierung auf Fragen, die nur ein interdisziplinärer Forschungsansatz zwischen verschiedenen human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu leisten vermag.

Im geschichtswissenschaftlichen Teil dieses Papiers wird die europäische Kulturgeschichte des Nationalen analysiert, bevor im politikwissenschaftlichen Teil die Frage der nationalen Identität im Zuge des europäischen Einigungsprozesses untersucht wird. Diese Abschnitte bilden eine Makroperspektive auf den Themenkomplex, an die mit dem literatur- und dem sprachwissenschaftlichen Teil zwei Detailstudien anschließen, von denen die erste die Thematisierung und Verhandlung von nationaler Identität anhand der französischen Gegenwartsliteratur und des Genres des Cinéma beur untersucht, während die zweite auf Grundlage deutscher und französischer Presse aus den Jahren 2007-2011 die Verwendung der Landesbezeichnungen kontrastiert.

I. Europäische Kulturgeschichte des Nationalen

„Nationen“, da sind sich heute fast alle Historikerinnen und Historiker einig, sind keine zeitlosen Größen, wie es die ältere, nationalistisch ausgerichtete Forschung und Literatur meist dargestellt hat (s. den Überblick bei Wehler 2001). Im Anschluss an die im selben Jahr 1983 erschienenen und rückblickend äußerst einflussreichen Untersuchungen von Benedict Anderson (1983), Ernest Gellner (1983), Eric Hobsbawm und Terence Ranger (1983) gelten sie heute als historisch entstandene Gebilde. Sie entstanden in bestimmten historischen Konstellationen und wurden von jeweils unterschiedlichen sozialen Gruppen, sogenannten nationalen Bewegungen getragen und propagiert. „Nationen“ werden also mehr oder weniger bewusst „gemacht“ und „konstruiert“, mussten und müssen aber auch immer wieder bestätigt, inszeniert, bekräftigt werden, damit sie von den „Angehörigen einer Nation“ als glaubwürdige und wichtige Identifikationsangebote wahrgenommen werden. Gerade dieser „Konstruktionsprozess“ ist es, der die jüngere, stark kulturhistorisch orientierte Nationsforschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr interessiert hat (Kocka 2001: S. 80-97). Das Thema Nation wurde als Gegenstand der historischen Forschung durch den konstruktivistischen Ansatz grundlegend erneuert.

Ein Europa der Nationalstaaten? Nationen und Imperien im „langen 19. Jhd.“

Das „lange 19. Jahrhundert“, d.h. die Zeit zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg wird in der Forschung oft als das „Zeitalter der nationalen Staatenbildung“ (Kocka 2001: Kap. 4) bezeichnet. Bereits die Zeitgenossen prägten diese Sichtweise. Verwiesen wurde hierbei in erster Linie auf die Entstehung der Nationalstaaten, die trotz aller Kriege und Grenzverschiebungen des 20. Jahrhunderts bis heute die europäische Landkarte prägen. Überall in Europa wurde spätestens seit der Jahrhundertmitte der Bezug auf die Nation und ihre „Interessen“ von den Zeitgenossen als ein bestimmender Faktor der europäischen Politik angesehen. Das Bekenntnis zur Nation und die Ausrufung von Nationalstaaten entwickelten sich auf diese Weise mehr und mehr zu einem zentralen Ordnungsprinzip für die europäische Politik im 19. Jahrhundert. Der Nationalismus als eine politische Strömung war nicht zwangsläufig an liberale Ideen oder gar an eine parlamentarische Konzeption des Staates gebunden, auch wenn viele der nationalen Bewegungen einen politischen Begriff der nationalen Gemeinschaft mit demokratisch-emanzipativen Bestrebungen (Volkssouveränität)

verknüpften. Vielmehr konnten sowohl monarchistische, bonapartistisch-autoritäre oder auch demokratische Gruppierungen die eigenen Anschauungen und Forderungen unter dem nationalen Banner vertreten. Das Bekenntnis zur eigenständigen Nation musste auch keineswegs grundsätzlich die imperialen Machtzusammenhänge der europäischen Großreiche in Frage stellen. Denn auch wenn viele nationale Bewegungen sich in der Abgrenzung von diesen Reichen definierten – etwa in Griechenland, Polen oder Ungarn –, so existieren doch auch viele andere Staaten, in denen es zumindest bis 1914 nationale Erweckungsbewegungen gab, die sich damit begnügten, eine gewisse regionale kulturelle Autonomie zu erreichen.

Die jüngere Forschung hat in diesem Sinne darauf hingewiesen, wie eng sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nationale Vorstellungen auch mit monarchisch-imperialen Anschauungen verbinden konnten. Die Symbiose von Nation und *Empire* betraf dabei nicht nur die neuen kolonialen Besitzungen der europäischen Mächte, denn diese wurden wie im Falle von Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, den Niederlanden und später auch Deutschland und Italien als Teil einer „größeren Nation“ wahrgenommen. Vielmehr existierten derartige imperiale Verbindungen aufgrund der historisch gewachsenen dynastischen Beziehungen auch innerhalb des Kontinents, wie sie etwa im Verbund des Habsburger Reichs zwischen den einzelnen Völkern bzw. Nationen bestanden.

Deshalb gilt es festzuhalten, dass die Vervielfältigung der nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert und die einzelnen emblematischen Nationalstaatsgründungen nicht dazu führten, die Nation und den Nationalstaat als alleinige oder auch nur als vorherrschende kulturelle und politische Ordnungseinheit in Europa zu verankern. Vielmehr existierten weiterhin sehr komplexe Beziehungen zwischen nationalem Bekenntnis und Staatlichkeit, die es problematisch erscheinen lassen, von einem „Jahrhundert der Nationalstaaten“ zu sprechen.

Frankreich: *une et indivisible*

Dieser Befund gilt auch für Frankreich. In der älteren Forschung wurde Frankreich gerne als klassischer Fall einer seit dem Mittelalter existierenden „Staatsnation“ präsentiert. In Frankreich habe sich, so die verbreitete These, das Nationsverständnis aus einem vergleichsweise stabilen staatlichen Rahmen entwickelt und sei quasi „von oben“ durch

den Staat verbreitet worden, wobei die Französische Revolution einen wichtigen neuen Impuls zur Verankerung der Nation gebracht hätte. (Nora 1997)

Die Rolle der Republik und des Republikanismus für die Stiftung der nationalen Identität in Frankreich wird im kolonialen Kontext besonders deutlich. Von der Forschung wird dieser Umstand meist noch unterschätzt. Dabei korrespondiert er nicht nur mit der französischen Politikgeschichte, sondern auch mit der nationalen Mythologie. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war der Mythos der *mission civilisatrice* außerhalb Frankreichs mit der Idee der Republikanisierung verknüpft. So auch während der Zweiten Republik besonders wirkmächtig in den nordafrikanischen Territorien Algeriens, die in das Staatsgebiet integriert und zu Siedlungskolonien ausgebaut wurden. Nicht zuletzt der Verfassungsgrundsatz der „einen und unteilbaren Republik“ erschwerte im 20. Jahrhundert die Denkbarekeit eines eigenständigen Algeriens und die Dekolonisation. (Bancel/Blanchard/Vergés 2006)

Die vermeintliche Kontinuität des französischen Territoriums, die von vielen Autoren als typisch für die „Staatsnation Frankreich“ angesehen wurde, erweist sich allerdings beim genaueren Hinsehen auf die Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts als außerordentlich brüchig. Und dies nicht nur wegen der Grenzverschiebungen der napoleonischen Ära, sondern auch, wenn man für das 19. Jahrhundert etwa den offiziellen Anschluss der drei algerischen Departements Alger, Oran und Constanine an das französische Mutterland im Jahr 1848, den Erwerb der Grafschaften Nizza und Savoyen durch Napoleon III. im Jahr 1860, den vorübergehenden Verlust Elsass-Lothringens an Deutschland nach dem Krieg von 1870/71 wie auch die weltweite Ausdehnung des französischen Kolonialreichs im letzten Jahrhundertdrittel berücksichtigt. Imperiale Ausdehnung und machtpolitisch begründete territoriale Verschiebungen kennzeichneten damit Frankreich und sein Territorium im 19. Jahrhundert ebenso wie dies bei anderen europäischen Staaten der Fall war.

Hinzu kommt, dass die vermeintlich stabilen staatlichen Grenzen in ihrem konkreten geographischen Verlauf erst allmählich in langwierigen Verhandlungen zwischen den Staaten festgelegt wurden. An der Südgrenze Frankreichs mit Spanien dauerte es beispielsweise bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bis der genaue Grenzverlauf in den Pyrenäen von den Behörden beider Länder ausgehandelt worden war, obschon die

Bergkette bereits um 1800 von Napoleon als die „natürliche Grenze“ zwischen beiden Ländern bezeichnet worden war. (Sahlins 1989)

Eine Vielzahl von Studien der letzten Jahrzehnte hat darüber hinaus deutlich gemacht, wie schwierig und langwierig die Durchsetzung nationaler Vorstellungen in der französischen Gesellschaft im 19. Jahrhunderts verlief und wie weit der Weg „vom Bauern zum Franzosen“ (Eugen Weber) letztlich war. (Weber 1976; Barral 2003) Dabei ist unbestritten, dass sich das Konzept einer „französischen nationalen Geschichte und Kultur“ bereits im frühen 19. Jahrhundert entwickelte (hierfür griffen die Intellektuellen, Künstler und Wissenschaftlicher in der Regel auf ältere Anschauungen aus der Zeit der Monarchie zurück, die sie dann zeitgemäß anpassten). Doch war es erst die Schul- und Sprachenpolitik der Dritten Republik, die nach 1871 das Bild einer „französischen Nationalkultur“ in den Mittelpunkt der Schulbildung rückte und die einzelnen regionalen Sprachen und Dialekte systematisch unterdrückte.

Ein weiteres wichtiges Element der Verankerung der Nation waren die vielfältigen nationalen Feste und Feiern, in denen seit der Französischen Revolution in Frankreich die „Nation“ inszeniert und landesweit gefeiert wurde. Allerdings änderten sich die Formen wie auch der ideologische Gehalt der Feiern im Laufe der Zeit seit der „*Fête de la Fédération*“ von 1790. (Vogel 1997) Dabei ist zu berücksichtigen, dass die politische Geschichte Frankreichs im 19. Jahrhundert von scharfen Brüchen gekennzeichnet war. Gerade dieser politische Wandel, der stets zu Neuinterpretationen dessen, was als Nation zu verstehen war, führte, lässt es nicht zu, von einem einheitlichen französischen Nationskonzept zu sprechen.

Staatsbildung, Nationalität und (koloniale) Migration in Frankreich

Die ältere Forschung unterschied das französische Konzept der „Staatsnation“ von der deutschen Vorstellung einer „Kulturnation“. In Frankreich habe, so z.B. der Historiker Friedrich Meinecke im Jahr 1907, die lange Kontinuität staatlicher Einheit zur Herausbildung einer Nationsvorstellung geführt, die stark an den staatlichen Strukturen orientiert war und die Staatsangehörigkeit mit Nationszugehörigkeit gleichsetzte. In Deutschland hingegen sei mangels staatlicher Einheit vor 1871 das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl auf der Basis gemeinsamer kultureller Grundlagen entstanden. (vgl. Meinecke 1908) Bedenkt man aber, dass der französische Nationalismus durchaus auch

von der Vorstellung kultureller Gemeinsamkeiten ausging und der deutsche Nationalismus nach 1871 sehr stark an den Staat gebunden war, dann wird deutlich, dass die Dichotomie Staatsnation vs. Kulturnation nicht weiterführt.

Als sehr viel produktiver hat es sich erwiesen, die Geschichte der Nation als ein Problem einer sich historisch wandelnden Kodierung von „Inklusion“ und „Exklusion“ in die „nationale Gemeinschaft“ zu beschreiben. Die Selbst- und Fremdbilder, welche die Reichweite der nationalen Gemeinschaft definierten, hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. zunehmend praktische Auswirkungen für die Definition von Staatsangehörigkeit und von politischen wie sozialen Rechten. So hat der Historiker Gérard Noiriel in einigen für die Problematik grundlegenden Arbeiten gezeigt, wie die Einwanderung und ihre Kontrolle in Frankreich seit dem letzten Drittel des 19. Jhdts. sowohl zur Konstruktion des Nationalen wie zur Ausdifferenzierung des Staates beitrug. (Noiriel 1984; 1994) Dies betraf allerdings zunächst nicht in erster Linie die Gesetzgebung als vielmehr die Ebene der Verwaltungspraxis: um die Immigration identifizieren und kontrollieren zu können, musste in der Verwaltung Wissen erhoben werden, das sich entlang von Herkunftskategorien ausbildete, die dann ihre praktische Wirksamkeit sowohl in der Verwaltung Nationalbevölkerung entfalteten. (Noiriel 2005)

Ein- und Ausschluss in die nationalen Gemeinschaften orientierten sich in Fragen der Staatsangehörigkeit in der Praxis allerdings nicht einseitig an den klassischen ideologischen Konstrukten des Nationalismus, der ethnischen Nation und der „Willensnation“ (Renan 1882). In den Regelungen zum Staatsangehörigkeitsrecht vermischten sich beide Prinzipien vielmehr immer wieder. Besonders deutlich wird dieser Umstand im äußerst ambivalenten Sonderstatus der „algerischen Eingeborenen“ während der Kolonialzeit. Als Bewohner des nationalen Territoriums hatten sie die französische Staatsbürgerschaft, als Andersgläubige und als koloniale Subjekte wurden die damit verbundenen Rechte aber stark eingeschränkt. (Blévis 2001)

Dieser kurze Abschnitt zur Geschichtsschreibung der Nation in Europa verdeutlicht entgegen allen früheren nationalistischen und gegenwärtigen Vereinfachungen, welches Gewicht der Kultivierung nationaler Identitäten historisch in Europa zugekommen ist. Die Kulturgeschichte trägt dazu bei, diese Kultur des Nationalen in ihrer historischen Komplexität und Kontingenz herauszuarbeiten.

II. Nationale Identität und europäische Integration. Unie dans la diversité?

In der Politikwissenschaft, insbesondere den Europawissenschaften, nimmt das Thema nationale Identität einen breiten Raum ein. Im Zuge der Debatte um einen europäischen Verfassungsvertrag oder der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise bestimmen und bestimmten nationale Interessen im hohen Maße den Grad und die Geschwindigkeit des europäischen Integrationsprozesses. Das Europamotto „Einheit in Vielfalt (Unie dans la diversité)“ beschreibt dabei die schwierige Balance zwischen der Achtung der kulturellen und nationalen Vielfalt einerseits und dem europäischen Gedanken andererseits.

Am 2. Juni 2011 nahm der damalige Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), Jean-Claude Trichet, den renommierten Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen entgegen. Dabei überraschte er sein Publikum mit der Forderung nach einem europäischen Finanzministerium, welches in der Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) lange Zeit ein Tabu markierte. „Wäre es zu kühn, sich eine Union vorzustellen, die nicht nur einen gemeinsamen Markt, eine gemeinsame Währung und eine gemeinsame Zentralbank hat, sondern auch ein gemeinsames Finanzministerium?“ (Trichet 2011) fragte der französische EZB-Präsident sein Publikum und stieß mit seinem Vorschlag in den meisten europäischen Hauptstädten auf Ablehnung.

Schaut man auf die Geschichte des europäischen Einigungsprozesses, so haben Vorschläge, die auf eine Stärkung supranationaler EU-Organe zu Lasten nationaler Institutionen zielten (Fischer 2000; Schuman 1950; Spinelli and Rossi 2006 [1944]) zunächst stets erhebliche Widerstände hervorgerufen, dann aber doch einen Diskussionsprozess in Gang gesetzt, der oft mit erheblicher zeitlicher Verzögerung zu einer Veränderung des Status Quo führte. Kennzeichnend für diesen Prozess war, dass Grenzen zwischen der nationalen und der europäischen Ebene immer mehr verschwammen. Einige Schätzungen gehen davon aus, dass 80% aller Gesetzgebungsprozesse heutzutage ihren Anfang in „Brüssel“ nehmen (Hix 2005: 3), wobei diese Kennzahl die Komplexität dessen, was „Brüssel“ eigentlich ist, nicht adäquat wiedergibt.

Dabei stellt sich allerdings die Frage, auf welcher Ebene in Europa eigentlich regiert wird. Ist der (europäische) Nationalstaat noch die zentrale politische Ebene, auf der die Entscheidungen einer (national) verfassten Gesellschaft getroffen werden?

Organisation demokratischer Gemeinschaften

Diese Überlegungen berühren in besonderem Maße die nationale Identität europäischer Staaten im Kontext eines vertieften europäischen Integrationsprozesses. Eine gemeinsame Finanzpolitik, eine gemeinsame Währung, aber auch eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik sind fundamentale Bestandteile moderner Nationalstaaten, welche sich historisch erst in den letzten Jahrhunderten herausgebildet haben. Erst mit dem westfälischen Frieden von 1648 entstanden in Europa Territorialstaaten, welche sich in der Folgezeit zu modernen National- und dann auch Verfassungsstaaten ausgeprägt haben (Wessels 2005).

Bedingung für die Herausbildung und Entstehung des Nationalismus als einer Primärdeologie waren zum einem die Ideen der Französischen Revolution, die Souveränität moderner zentralisierter Staaten und die Herausformulierung eines Dritten Standes, der sich als Träger der Nation verstand. Zunächst wurde der Begriff „Nation“ jedoch zur Bezeichnung der jeweils herrschenden Schicht eines Landes verwendet, bspw. die „Adelsnation“ in Polen oder Ungarn (Weidinger 1998: 11). Es ist Emmanuel Joseph Sieyès, einer der führenden Köpfe der Französischen Revolution, der die Nation erstmals nicht mehr über bestimmte Stände definiert, sondern als ein rechtlich und politisch homogenes Gebilde, indem die Gesetze für alle gelten: „Qu'est-ce qu'une nation? Un corps d'associés vivant sous *une* loi commune et représentés par la *même* législature“ (Sieyès 2002 [1789]: 7). Der Konzeption von Nation nach Sieyès liegt ein Gedanke zugrunde, der einen klaren Gegensatz zu Montesquieu oder den Verfassern der *Federalist Papers* darstellt: die strikte Absage an jegliche Form von Föderalismus (Zintl 2006: 325). Die Machtbalance zwischen heterogenen gesellschaftlichen Gruppen bildet nicht den Schwerpunkt von Sieyès' Staatskonzeption, sondern lediglich die Organisation des Staates, über dessen Grenzen und Reichweite er jedoch keine Aussage macht. Politikwissenschaftler sehen einen klaren Zusammenhang zwischen dem Grad an Föderalismus und der Heterogenität bzw. Homogenität einer Gesellschaft. Je heterogener eine demokratisch (!) verfasste Gesellschaft ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit,

dass sich über föderale Strukturen Mitwirkungsmöglichkeiten für regional konzentrierte gesellschaftliche Gruppen etablieren. Deutschland bildet auch aufgrund seiner jüngeren Vergangenheit und des starken Einflusses der alliierten Besatzungsmächte auf das heutige Grundgesetz eine Ausnahme; wobei aber auch die Vordenker des deutschen bzw. französischen Nationenkonzeptes im Laufe der 18. und 19. Jahrhunderts teils erhebliche Unterschiede in ihren Vorstellungen von Staatlichkeit aufwiesen.

Historiker sprechen im Falle Deutschlands oftmals von einer „verspäteten Nation“, da die kulturelle Gemeinsamkeit der Staatsgründung von 1870/1871 lange vorausging. Frankreich war bereits ein zentralisierter Einheitsstaat, bevor sich der dritte Stand zur Nation erklärte und Freiheitsrechte – in Form von Freiheit vor staatlichen Eingriffen – forderte (Weidinger 1998: 45). Die deutsche nationale Publizistik verstand hingegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts Freiheit als Freiheit des Territorialstaates und damit auch von (französischer) Fremdherrschaft (ibidem). Die Forderung nach Demokratisierung wird mindestens bis zu Reichsgründung weitgehend von der Forderung nach nationaler Einheit verdrängt. Der deutsch-französische Publizist Alfred Grosser meint, dass die geschichtlichen Umstände dem deutschen Nationalismus eine konservative, autoritäre Färbung gegeben haben, während in Frankreich die Nation des linken jakobinischen Patriotismus der Nation der Nationalisten von rechts gegenüberstand (Gräfin Dönhoff 1999: 17).

Verfassungsdebatten und permissiver Konsens

Größere, noch heute spürbare divergierende Perzeptionen in Bezug auf die nationale Identität ergaben sich dann allerdings aus den beiden Weltkriegen. Nach seiner Rolle im Zweiten Weltkrieg sah Deutschland im vereinten Europa vor allen Dingen die Chance, seine nationale Souveränität wiederzuerlangen (Anderson 2005: 82). Die Präambel des deutschen Grundgesetzes bringt den Wunsch zum Ausdruck, dass Deutschland „als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt [...] dienen [möge]“ (Präambel, GG). Frankreich hingegen begriff den europäischen Einigungsprozess auch als eine Chance, die deutsche Vormachtstellung in Europa zurückzudrängen (Balme and Woll 2005: 98). Der Beginn des europäischen Einigungsprozesses muss deshalb immer unter der Prämisse verstanden werden, dass die

jahrhundertelange Rivalität zwischen Deutschland und Frankreich endgültig beendet werden sollte (Wessels 2001: 5). Die Präambel des Europäischen Verfassungsvertrages griff diese Überlegungen umfassend auf: „in der Gewissheit, dass die Völker Europas, stolz auf ihre nationale Identität und Geschichte, entschlossen sind, die alten Gegensätze zu überwinden und immer enger vereint ihr Schicksal gemeinsam zu gestalten“ (Präambel EVV).

Mit dem Transfer von Souveränitätsrechten auf eine höhere, supranationale Ebene schien ein Weg gefunden zu sein, das Wiedererstarken von Nationalismen in Europa effektiv einzudämmen. Gleichzeitig spielte der europäische Einigungsprozess in den ersten Jahrzehnten in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle, sondern war auf einer Art „permissivem Konsens“ (Lindbergh and Scheingold 1970) gegründet, welcher erst in den letzten Jahren aufgekündigt worden zu sein scheint.

Politikwissenschaftliche Theorien zur Erklärung des europäischen Integrationsprozesses

Dieser Prozess insgesamt ist jedoch konstitutiv für die Debatte um eine nationale Identität sowohl in Deutschland als auch in Frankreich.¹ Die ersten wissenschaftlichen Theorien, welche die Erklärung internationaler Kooperation zum Ziel hatten, entstanden bevor sich das Forschungsfeld Europawissenschaften aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen diversifizierte. Der Föderalismus, welcher auch von aktiven politischen Akteuren wie (vor allen Dingen) Altiero Spinelli oder Walter Hallstein vorangetrieben worden ist, hatte eine klar normative Zielsetzung, indem durch die Überwindung des Nationalstaates ein dauerhafter Frieden geschaffen werden sollte (siehe Spinelli 1966). Funktionalistische Theorien, wie sie dann vor allen Dingen von David Mitrany angewandt wurden, sahen in der a-politischen Kooperation in bestimmten (Wirtschafts-) Bereichen die Möglichkeit, weitergehende Kooperationen aus einer funktionalistischen Notwendigkeit heraus zu begründen (siehe Mitrany 1975). Transaktionalisten wie Karl W. Deutsch konzentrierten sich auf die Bedingungen einer vertieften Integration, indem sie den Prozess einer kulturellen Angleichung bzw. Assimilation genauer untersuchten

¹ Die Politikwissenschaft kennt eine Reihe von ideengeschichtlichen Ansätzen, welche die Herausbildung einer zunehmenden regionalen Kooperation – nicht nur in Europa – zu fassen versucht hat (siehe beispielsweise Abbé de Saint-Pierre (1712-1717), Jean-Jacques Rousseau (1761) oder Immanuel Kant (1795)), wobei die Rückwirkungen auf das nationale Bewusstsein in vielen dieser Ansätze nur eine marginale Rolle spielte.

(siehe Deutsch 1969). All diese Ansätze erklären auf unterschiedliche Art und Weise den europäischen Integrationsprozess und die Zurückdrängung des klassischen Nationalstaates: einmal durch institutionelle, politisch gewollte Schritte (Spinelli), durch a-politische *spill-over*-Effekte (Mitrany) oder durch die allmähliche Änderung des Bewusstseins, wobei hier keine formale Institutionalisierung des Prozesses (zwingend) erforderlich ist (siehe Deutsch 1969). Die nationale Identität von Gesellschaften wird allerdings in allen Fällen langfristig tangiert, auch wenn erste Europatheoretiker noch weitgehend bestritten, dass der Prozess der Europäischen Integration Rückwirkungen auf die öffentliche Meinung haben würde (siehe beispielhaft Haas 1958: 16).

Nationale Identität als Identifikationsmerkmal

Entscheidende Fragen für Politikwissenschaftler sind, inwieweit die nationale Identität ein wesentliches Identifikationsmerkmal für den Einzelnen darstellt und ob sich dieses im Verlauf des Europäischen Integrationsprozesses verändert hat. Politikwissenschaftler sprechen hier gerne von ‚cleavages‘, welche sich in *kulturellen* Differenzen wie starker vs. schwacher nationaler Identität, katholisch vs. protestantisch, homogene vs. multi-ethnische Gesellschaften, materielle vs. post-materielle Einstellungen (Almond and Verba 1963; Inglehart and Reif 1991; Rokkan 1973), in *ökonomischen* Differenzen wie reich vs. arm, städtisch vs. ländlich (Gourevitch 1989; Krugman 1991) oder in *politischen* Kategorien wie liberal vs. konservativ oder Anglo-sächsischer vs. Rheinischer Kapitalismus ausdrücken (Esping-Andersen 1990; Hall and Soskice 2001).² Diese Unterschiede stellen kein Hindernis für ein politisches Gemeinwesen per se dar, im Gegenteil: In jeder klassischen (national verfassten) Gesellschaft finden sich derartige Gegensätze. Ein demokratisches politisches System hat die Aufgabe den unterschiedlichen Gruppen in einer Gesellschaft Mitspracherechte und Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen. Es spricht nichts gegen die Annahme, dass portugiesische und französische Farmer dieselben Interessen vertreten, eventuell sogar entgegen den Interessen portugiesischer und französischer Verbraucher.

In der jüngsten Vergangenheit wurde die Debatte um eine nationale Identität in Deutschland und Frankreich vor allen Dingen durch zwei Prozesse bestimmt: Zum einen

² Die Auflistung ist angelehnt an Simon Hix (siehe Hix 2005: 152).

durch den Versuch, der EU eine Verfassung zu geben, inklusive nationaler Symbolik und dem Anspruch, eine *finalité politique* zu konstituieren. Zum anderen durch die Wirtschafts- und Finanzkrise, welche einen sich beschleunigenden Trend zur Renationalisierung deutlich gemacht hat, der sich in Wahlerfolgen explizit nationalistischer bzw. anti-EU Parteien bspw. in Finnland, den Niederlanden, Belgien oder Ungarn zeigt. Inwieweit dies einen langfristigen Trend darstellt, ist zurzeit nicht absehbar. In jedem Fall hängen die Wahrnehmung und die Intensität der Debatte um eine nationale Identität nicht nur von aktuellen Krisen ab.

Der Grad der Ablehnung von Trichets Forderung eines europäischen Finanzministeriums wurzelt auch in einer tieferliegenden Skepsis, welche auf unterschiedliche nationale Leitbilder wirtschaftspolitischer Steuerung zurückgeht. Die Reaktionen auf Vorschläge dieser Art mögen also in Deutschland und Frankreich höchst unterschiedlich ausfallen. Der Grad, in dem der europäische Integrationsprozess die eigene nationale Identität berührt, hängt somit immer von unterschiedlichen nationalen Kontexten, kulturell-historischen Besonderheiten und politischen und ökonomischen Differenzen ab.

III. Erzählte Nation. Roman und Film als Spiegel dynamischer Prozesse im nationalen Selbstverständnis Frankreichs?

„Quel critère décide qu'un écrivain est français plutôt que francophone? sa naissance? sa résidence? son éditeur originel? sa nationalité?“ fragt Dominique Viart (Viart 2008: 10) einleitend in seinem Überblickswerk *La littérature française au présent* und weist auf die klassifikatorischen Schwierigkeiten hin, die die Literatur eines Landes betreffen, das nicht nur Übersee-Départements besitzt, sondern auch auf eine zeitlich wie räumlich umfangreiche Kolonialgeschichte zurückblickt und nicht zuletzt – wie Deutschland auch – seine Sprache mit zwei Nachbarländern teilt. Das aus dem 19. Jahrhundert stammende, mit einem abgegrenzten homogenen Binnenraum verbundene, Streben nach „Vergewisserung der Identität in Bezug auf ein bestimmtes Territorium“ als traditionelles Konzept der „Nationalliteratur“ (Borsò 2003: 234f) scheint unter diesen Vorzeichen im Zeitalter der Globalisierung kaum vorstellbar. Damit sind jedoch weder Literatur noch Film als Träger des kulturellen Gedächtnisses ausgeschlossen. In beiden wird immer

wieder, bis in die unmittelbare Gegenwart, die französische Nation als Identifikationsmodell verhandelt, und sie tragen zudem zur Konstruktion oder Variation nationaler Identität bei. Die große Ausdehnung des französischen Sprachgebiets sowie verschiedenste Migrationsbewegungen führen dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen, abhängig von geographischen wie sozialen Rahmenbedingungen. Von besonderem Interesse bleibt die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen fiktionalen Modellen und gesellschaftlicher Realität.

Jenseits des Hexagons – Tendenzen literarischer Globalisierung

Die Auseinandersetzung mit der eigenen nationalen Identität stellt in der zeitgenössischen französischen Literatur insofern kein zentrales Thema dar, als sie selten im Mittelpunkt eines Romans steht. Wirft man beispielsweise einen Blick auf die Goncourt-Preisträger der letzten Jahre, lässt sich sogar eher ein Trend hin zu außerhalb Frankreichs angesiedelten Problematiken und Schauplätzen feststellen. Marie NDiaye (*Trois femmes puissantes*, Preisträgerin 2009) beschreibt die Schicksale zweier senegalesischer Frauen, Atiq Rahimi (*Syngué Sabour. Pierre de patience*, 2008) zeigt ein aktuelles Kriegsgebiet, wahrscheinlich seine afghanische Heimat, Gilles Leroy (*Alabama Song*, 2007) begibt sich zu Zelda Sayre und F. Scott Fitzgerald in das Amerika des frühen 20. Jahrhunderts, Laurent Gaudé (*Le Soleil des Scorta*, 2004) begleitet die Nachfahren eines italienischen Banditen über mehrere Generationen und Jean-Christophe Rufin (*Rouge Brésil*, 2001) erinnert an den französischen Kolonisierungsversuch in Brasilien ab 1555.

Besonders ausgeprägt und in der Geschichte der französischen Literatur nicht ohne Vorbild – man denke an die mit der *Série noire* verbundene Neuorientierung des Kriminalromans in den 1940er Jahren oder die Nachahmung einer realistischen Gesellschaftsdarstellung durch junge Autoren wie Philippe Djian in den 1980er Jahren – ist zudem die Orientierung an der amerikanischen Kultur und ihren typischen Erzählverfahren. Frédéric Beigbeder kritisiert in seinem Roman *Windows on the World* (2003), der durch seine Verarbeitung der Anschläge auf das World Trade Center ebenfalls in den globalen Kontext einzuordnen ist, die Besonderheit der französischen Kultur bestehe nur darin, „à faire des films exceptionnellement chiants, des livres exceptionnellement bâclés, et dans l'ensemble des œuvres d'art exceptionnellement pédantes et satisfaites“ (31). Im Gegenzug betrachtet er nicht die wirtschaftliche Macht

der USA als zentralen Grund für die weltweite Dominanz ihrer Kultur, sondern eine besondere Qualität: „L’art américain est en perpétuel renouvellement, puisque profondément ancré dans la vie réelle. Les artistes américains cherchent toujours la nouveauté qui nous parle de nous-mêmes. Ils savent concilier l’invention avec l’accessibilité, la création originale avec l’envie de séduire“(28). Folgerichtig belegt nun mit Bret Easton Ellis’ *American Psycho* ein Roman den ersten Platz von Beigbeders in diesem Jahr veröffentlichter Auflistung der hundert im Angesicht der Digitalisierung in Buchform zu bewahrenden Werke (*Premier bilan après l’Apocalypse*, 2011), der mit seinem Bezug zu realen, wenn auch überspitzt dargestellten, Lebensumständen, das erste genannte Kriterium durchaus erfüllt. Der zweite wichtige Punkt, die Zugänglichkeit, steht im Zentrum von Philippe Djians Romanreihe *Doggy bag* (2005-2008), von der er als literarische Variante des Erfolgsprodukts der amerikanischen Fernsehserie sechs jeweils als eigene Staffel bezeichnete Bände veröffentlichte. Hier agiert eine genretypische Personenkonstellation – zwei ehemals um dieselbe Frau rivalisierende Brüder, die zurückgekehrte Frau mit einer jungen Tochter, ein extravagantes Elternpaar in einer zerrütteten Beziehung, die Herausgeberin eines Hochglanzmagazins, eine verführerische Krankenschwester, eine verliebte Sekretärin – in einer fiktiven französischen Stadt, geleitet von Macht, Geld und Sexualität.

Terroir, Tradition und Trauma

Auf der anderen Seite findet sich die konkrete Beschäftigung mit Merkmalen typisch französischer Lebensweise, sei es in Form bloßer Erwähnung oder in der Auseinandersetzungen mit dem Bild Frankreichs, in zahlreichen aktuellen Texten als wiederkehrender, aber selten dominanter Bestandteil. In Michel Houellebecqs *La carte et le territoire* (2011) fallen gleich zwei dazugehörige Verfahren auf: Zum einen die regelmäßige Verwendung zahlreicher Namen aus der Alltagskultur, etwa die selbstverständliche Nennung der Fernsehmoderatoren Michel Drucker und Julien Lepers, eine aus der Popliteratur bekannte Möglichkeit, die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft zu signalisieren oder ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. (vgl. Degler 2008). Zum anderen eine indirekte Diskussion kulinarischer oder handwerklicher Traditionen – von Werten nämlich, die in Frankreich durch eine Vielzahl von Produkten mit dem Etikett „à l’ancienne“ oder durch angesehene Wettbewerbe wie den um den Titel des „Meilleurs

ouvrier de France“ hochgehalten werden – in Gestalt mokaanter Anspielungen („*Simplement plombiers* promettait le respect des traditions artisanales de la ‚haute plomberie‘, mais ne se montrait pas davantage capable d’honorer un rendez-vous“, 13) oder unhinterfragt als gesetzt aufgefasster Begriffe („Cette juxtaposition d’éléments *vieille France* ou *terroir* et d’équipements hédonistes contemporains produisait parfois un effet étrange“, 101). Auf die Existenz eines kollektiven Bewusstseins gemeinsamer Traditionen und auf die Nachwirkung idyllischer vergangener Tage setzt auch Philippe Delerm mit seinen kurzen Texten, die in verschiedenen Sammlungen wie *Dickens, barbe à papa* (2005) vorliegen. Auf häufig nicht mehr als einer Seite widmet er sich speziellen Momenten des französischen Alltagslebens, mit denen viele seiner Mitmenschen eine Erinnerung verbinden, die jedoch meist nicht über die Landesgrenzen hinaus wirken: der Verzehr einer südfranzösischen Wurst bei gleichzeitig in passendem Akzent vorgetragenem Appell, sparsam mit ihr umzugehen, der Genuss der auch von Renaud besungenen Süßigkeit *Mistral gagnant* oder des mit Pfefferminzsirup aromatisierten Wassers während eines Ausflugs, die Freude beim ersten Durchblättern der neuesten Illustrationen von Sempé oder ein Imbiss im Wartesaal des Bahnhofs *Saint-Lazare*. Zu den neueren Ereignissen, die sich ins kollektive Bewusstsein Frankreichs eingeschrieben haben, gehört mit der Niederlage der Fußballnationalmannschaft im Weltmeisterschaftsfinale von 2006 sicherlich auch ein sportlicher Misserfolg, verbunden mit einer Unsportlichkeit des nationalen Helden Zinédine Zidane. Die große Bedeutung seines Kopfstoßes gegen einen italienischen Gegenspieler zeigt sich daran, dass Jean-Philippe Toussaint ihm ein ganzes Büchlein gewidmet hat (*La Mélancholie de Zidane*, 2006), das schließlich vor allem das Kuriosum beschreibt, dass dieser so wichtige Moment zunächst unsichtbar war, sich nämlich abseits des Spielgeschehens ereignete. Als Trost folgt, ein antikes Paradoxon variierend, die Erläuterung, warum dieses nationale Trauma gar nicht stattgefunden haben kann: „Zidane n’aurait jamais dû atteindre son adversaire, car, chaque fois que la tête de Zidane aurait parcouru la moitié du chemin qui la séparait du torse de l’adversaire, il lui en serait resté encore une autre moitié à parcourir.“

Strategien nationaler Identitätskonstruktion im Film

Die Tatsache, dass Zidanes Kopfstoß überhaupt zu einem nationalen Trauma werden konnte, beweist einerseits die kaum unterschätzbare Bedeutung internationaler Fußballturniere als Ersatz für kriegerische Auseinandersetzungen, andererseits, zumindest im Bereich des Sports, eine positive Entwicklung in der Integration maghrebinstämmiger Franzosen. Dass Toussaint der Weltmeisterschaft 2006 ein Buch widmet und zeitgleich Sönke Wortmanns Film *Deutschland, ein Sommermärchen* entsteht, der neben der dokumentarischen Begleitung der Mannschaft auch die euphorische Stimmung im Austragungsland Deutschland in Erinnerung hält – fast könnte in Vergessenheit geraten, dass Italien das Turnier gewonnen hat – verweist hingegen auf die wichtige Funktion, die neben der Literatur auch das Kino bei der Konstruktion nationaler Identität übernehmen kann.

Film als Bewahrer und Mitgestalter kollektiver Identität lässt sich gut am Œuvre des Regisseurs Alain Resnais ablesen, der sich in vielen seiner Filme mit dem kulturellen Gedächtnis auseinandergesetzt hat. So hält er in *Hiroshima mon amour* (1959) durch die Verknüpfung von persönlichen Erinnerungsbildern der französischen Protagonistin und ihres japanischen Geliebten mit Dokumentaraufnahmen aus Hiroshima ebenso eindrucksvoll wie bedrückend die Erinnerung an das Ende des zweiten Weltkriegs präsent. Humorvoll und spielerisch schweift er hingegen fast vierzig Jahre später mit *On connaît la chanson* (1997) die Chansonnation Frankreich zusammen. Stephanie Wodianka (Wodianka/Erll 2008: 213ff) zeigt anhand einer Analyse des Medienechos auf diesen Film, dass die Stärkung der kulturellen Zusammengehörigkeit durch das gemeinsame Wiedererkennen der den Figuren in den Mund gelegten Passagen berühmter Chansons zwar funktionierte, aber erst durch die nachträgliche Bestätigung von einem internationalen Publikum, welches der Film als ‚typisch französisch‘ ebenso begeistern konnte, reflektiert wurde. Resnais Filme sind zwei Beispiele für den bewussten Einsatz des Mediums Film als Träger des kulturellen Gedächtnisses. Ähnlich wie *On connaît la chanson* lässt auch der erfolgreichste französische Film aller Zeiten, Dany Boons *Bienvenue chez les Ch'tis* (2008) die Tendenz zu einem selbstironischen Umgang mit dem Thema der nationalen Identität Frankreichs erkennen.

Die besondere Situation des Cinéma beur

In den Filmen des sogenannten ‚Cinéma beur‘³ hingegen wird, obgleich sie immer auch eine humorvolle Seite haben, die Identifikation mit der französischen Identität stets explizit und mit ernstem Hintergrund verhandelt. Die genrebildende Gemeinsamkeit dieses relativ jungen Genres, das seit den 1980er Jahren eine beachtliche Anzahl an Filmen hervorgebracht hat, ist die Identitätsfindung junger Franzosen maghrebischer Abstammung. Die Protagonisten müssen sich ihren Platz in der Gesellschaft hart erkämpfen, denn eine Identifikation mit der französischen Kultur, die nicht automatisch die Leugnung der afrikanischen Wurzeln bedeutet, setzt eine Entwicklung im kulturellen Selbstverständnis aller Franzosen voraus. Cornelia Ruhe hat in ihrem Vortrag anlässlich der Journée de la France et de la francophonie hier in Köln im letzten Jahr deutlich gemacht, dass sich auch ein Film wie *La Haine* von Mathieu Kassovitz mühelos zum Cinéma beur zählen lässt, wenn man die Filme aufgrund thematischer und struktureller Ähnlichkeiten als neues Genre des französischen Kinos auffasst, anstatt bei ihrer Interpretation, auf die ausländische Herkunft des Regisseurs zu verweisen (Vgl. Ruhe 2006: 9ff und 99ff).

Das Genre des Cinéma beur wirft die Frage auf, inwieweit Film und Roman nicht nur das Wissen einer Kultur bewahren, sondern ihr Selbstverständnis auch verändern können, in dem sie in fiktionalen Erzählungen den Menschen auch solche Veränderungen in der Realität der Gesellschaft ins Bewusstsein rufen, die ihren Alltag nicht unmittelbar betreffen. Konkret gilt es die Frage zu beantworten, ob ein Kino, dessen Protagonisten Franzosen maghrebischen Ursprungs sind, dazu beitragen kann, die nationale Identität Frankreichs der multikulturellen Realität seiner Bevölkerung anzupassen.

Anhand der Filme des 1964 geborenen Regisseurs Malik Chibane kann gezeigt werden, wie das Cinéma beur seine Zugehörigkeit zur französischen Nationalkultur reklamiert. Chibane drehte in den 90er Jahren drei Filme, die heute als seine *Trilogie urbaine* bekannt sind. *Hexagone* ist ein typischer Banlieue-Film, der den trostlosen Alltag einer Gruppe Jugendlicher im Pariser Vorort Goussainville zum Thema hat. *Douce France* erzählt die Geschichte zweier junger Männer, die durch Zufall an Geld gekommen sind

³ Der Begriff ‚beur‘ ist eine durch Verlanisierung entstandene Form von ‚arabe‘, die die in Frankreich geborenen Kinder maghrebischer Einwanderer bezeichnet. Zur Geschichte des Begriffs siehe z.B.: Durmelat, Sylvie: „Petite histoire du mot beur“ in: *French Cultural Studies* 9/1998, S. 191-207.

und sich nun beruflich selbst verwirklichen möchten. Außerdem werben sie um die Gunst zweier muslimischer Schwestern, die sich gegenseitig ihren Lebensstil vorwerfen, da die eine in einer Fastfood-Kette arbeitet, die andere aber, trotz Studiums wegen ihres Kopftuches arbeitslos ist. In *Nés quelque part* strandet ein erfolgreicher Pariser Rapmusikproduzent durch eine Zugpanne in Sarcelles und beschließt, die Vorstadt zu erkunden, die er nur medial vermittelt kennt. Sein Zusammentreffen mit einem jungen Jazzmusiker führt zu einem Aufeinanderprallen der Klischees, die Städter und Vorstädter voneinander kultivieren.

Für alle drei Filme wählt Chibane die Titel französischer Chansons und zwingt den Zuschauer somit förmlich dazu, einen Zusammenhang zwischen den Liedtexten und den Filmgeschichten herzustellen⁴. *Hexagone* des Sängers Renaud aus dem Jahr 1975 zeichnet ein überaus negatives Bild des französischen Staates und seiner Bevölkerung, während das berühmte *Douce France* von Charles Trenet (1963) verklärte Kindheitserinnerungen heraufbeschwört. Bereits die sehr bekannte Neuvertonung dieses Chansonklassikers durch die Band „Carte de séjour“ im Jahre 1986 zeigte, dass die *Génération beur* die französische Nation als Identifikationsmodell auch für sich in Anspruch nimmt. Sie will ebenso wie der Film darauf aufmerksam machen, dass das im Text beschworene Bild der ‚Douce France‘ der französischen Realität nicht mehr entspricht. Folgt man Ruhe, so nimmt der Film *Nés quelque part* Bezug auf Georges Brassens *Ballade des gens qui sont nés quelque part* von 1972. Noch naheliegender ist allerdings der intertextuell auf Brassens verweisende Titel *Né quelque part* von Maxime Le Forestier (1987), der mit seinem Refrain: „Est-ce que les gens naissent pareils en droit, à l’endroit où ils naissent?“ die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz in Frage stellt.

Die intermediale Verknüpfung zweier wichtiger *lieux de mémoire* Frankreichs, der Chansontradition einerseits und der Kinokultur andererseits, ist eine äußerst wirksame Strategie zur Dynamisierung der nationalen Identität. Erzielt Resnais in *On connaît la chanson*, eine komische Wirkung, in dem er die gesungenen Chansonpassagen in die Filmdialoge integriert und stärkt dabei das kulturelle Zusammengehörigkeitsgefühl allerer, die die Lieder kennen, so verfolgt Chibane das umgekehrte Ziel. Die Topoi

⁴ Der *Trilogie urbaine* und dem Zusammenhang zwischen den Filmen und den titelgebenden Chansons widmet sich auch Ruhe in ihrer Analyse von *Nés quelque part* in: *Cinéma beur*: 223ff.

französischer Nationalkultur stehen in einem Spannungsverhältnis zum Inhalt der Filme und lassen den Zuschauer sein Frankreichbild kritisch überdenken.

In Chibanes 2005 erschienenem Film *Voisins, Voisines*, der in der DVD Edition die TV-Produktion *Nés quelque part* als dritten Film der Trilogie ersetzt, zeichnet der Regisseur ein versöhnlicheres Bild der französischen Gesellschaft, wenn er die ebenso skurile wie internationale Eigentümergemeinschaft eines privatisierten HLM zur Inspirationsquelle für das neue Album eines melancholischen Rappers macht. Am Ende des Films wird ein fertiger Rapsong vorgetragen, was als Chibanes Beitrag zu der Tradition des politischen Chansons interpretiert werden kann.

Richtet sich das Genre *beur* innerhalb Frankreichs gleichermaßen an Zuschauer mit und ohne Migrationshintergrund, so muss es doch eine unterschiedliche Wirkung auf beide Gruppen haben. Es bewirkt eine Aufwertung des Selbstwertgefühls der Kinder der zweiten Einwanderergeneration, da sie sich in den Figuren wiedererkennen und durch die Filmemacher repräsentiert fühlen. Da die Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie der Gesellschaft in den Geschichten der Filme immer wieder aktualisiert wird, bleibt die Grenze zwischen beiden allerdings auch im Bewusstsein der Menschen präsent. Darüber hinaus wird den Filmen allzu leicht ein dokumentarischer Status zugesprochen. Neben Negativschlagzeilen aus Presse und Fernsehen prägen sie maßgeblich das Bild, das die Mehrheit der Franzosen vom Leben maghrebinischer Einwandererfamilien hat, und dieses Bild kann trotz des Facettenreichtums des *Cinéma beur* niemals der Realität entsprechen. Dieser Tendenz versucht das Genre durch Medienreflexion innerhalb der Filme entgegen zu wirken. Indem Fernsehbilder, Theateraufführungen oder Rapmusik wichtige Funktionen auf der Handlungsebene übernehmen, reflektiert das Kino zugleich seine eigene Medialität und lässt die Konstruiertheit kollektiver Identitäten sichtbar werden

Das wohl wichtigste und nicht unbedingt erwartbare Merkmal des *Cinéma beur* ist sein Humor. Die Geschichten werden mit einem ironischen Augenzwinkern erzählt. Maßlos überzeichnete Szenen und Charaktere sowie absurde Dialoge lassen die Zuschauer zu einer erleichtert lachenden Gemeinschaft verschmelzen.

IV. *France/Allemagne* vs. *Deutschland/Frankreich* im Spannungsfeld der Zuschreibung kommunikativer Handlungen

In den folgenden Abschnitten soll in Ansätzen gezeigt werden, inwiefern eine korpuslinguistische Herangehensweise einen Beitrag zur Klärung der Frage nach der Konstruktion nationaler Identität(en) in einem Teil der öffentlichen Medien Frankreichs und Deutschlands leisten kann. Grundsätzlich vertreten wir dabei die Annahme, dass eine differentielle Analyse der rekurrenten Ausdrucksmuster, in die einschlägige Lexeme wie etwa länderbezeichnende Nomina eingebunden sind, einen Zugang zu jenen ein- und abgrenzenden stereotypen (Selbst-)Zuschreibungen liefert, die den Kern der jeweils konstruierten Identität ausmachen.

Für die vorzulegende Fallstudie gehen wesentliche Anregungen auf Blumenthal (2000) und seine vorwiegend auf literarischen Werken beruhende Untersuchung der im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu verzeichnenden Verwendung des Nomens *Allemagne* zurück, wengleich in mehreren Details deutliche Abweichungen bestehen. Diese betreffen zum einen die Auswahl der untersuchten lexikalisch-syntaktischen Muster, bei denen wir uns auf die Kombination von nominalen Länderbezeichnungen und sog. *Verba dicendi* als semantisch klar konturiertem Konstruktionstyp beschränken (siehe hierzu Abschnitt V.3). Sie betreffen zum anderen aber auch die herangezogene Textbasis sowie die zu deren Verarbeitung und Auswertung eingesetzten Methoden, auf welche im folgenden Abschnitt V.2 näher einzugehen sein wird. Die zweifelsohne hinsichtlich unseres Beitrags – allein schon aufgrund seines begrenzten Umfangs – zu formulierenden Desiderata werden im Rahmen eines kurzen Ausblicks am Ende dieses Kapitels (siehe Abschnitt V.4) thematisiert.

Methodische Parameter

a) Zusammensetzung der verwendeten Korpora

Bei den unserer Analyse zu Grunde gelegten Dokumenten handelt es sich um die elektronischen Fassungen französisch- und deutschsprachiger Artikel, die im Zeitraum Juni 2007 bis Juni 2011 in den Tageszeitungen *Le Monde*, *Le Figaro* und *Libération* bzw. *Frankfurter Rundschau*, *TAZ* und *Die Welt* erschienen sind. Berücksichtigt wurden hierbei alle Beiträge, in denen die Nomina *France* und *Allemagne* bzw. *Frankreich* und

Deutschland jeweils gleichzeitig auftraten. Eine Übersicht zum Umfang der entsprechenden Teilkorpora kann der folgenden Tabelle entnommen werden:

Korpus	Quellen	Anzahl Texte	Anzahl Textwörter
NAT_FR	<i>Le Monde, Le Figaro, Libération</i>	19267	14135678
NAT_DE	<i>Frankfurter Rundschau, TAZ, Die Welt</i>	12268	9607412

Tab. 5.1: Zusammensetzung der verwendeten Korpora

b) Korpusaufbereitung und Datenextraktion

Die von uns kompilierten Korpora wurden einer automatischen morpho-lexikalischen und dependenzsyntaktischen Annotation mittels der Analysesoftware Conexor (cf. Tapanainen/Järvinen (1997)) unterzogen. Zur Indexierung und Verwaltung des annotierten Textmaterials wurde das Korpusmaschinenprogramm CQP/CWB (vgl. <http://cwb.sourceforge.net/>) eingesetzt.

In einem ersten Extraktionsschritt wurden zunächst alle auf einer Dependenzrelation beruhenden Verbindungen von Verben mit den länderbezeichnenden Nomina *France* und *Allemagne* bzw. *Frankreich* und *Deutschland* zusammengestellt. Für die extrahierten Nomen-Verb-Kookkurrenzpaare wurde in der Folge die jeweilige Vorkommenshäufigkeit sowie der entsprechende statistische Signifikanzwert gemäß dem Assoziationsmaß *Log-likelihood* (vgl. hierzu Dunning 1993) ermittelt.⁵ Ausgehend hiervon wurden schließlich alle Nomen-Verb-Kombinationen mit einer Mindesthäufigkeit von 5 und einem *Log-likelihood*-Wert von $\geq 10,83^6$ zu einem Datensatz zusammengefasst, der in einem weiteren Verfahrensschritt einer manuellen Kodierung unterzogen werden sollte.

⁵ Die Berechnung der Signifikanzwerte erfolgte anhand der von S. Evert entwickelten Software *UCS toolkit 0.6* (cf. <http://www.collocations.de/software.html>).

⁶ Dies entspricht einer Fehlerwahrscheinlichkeit von 0,001 gemäß der χ^2 -Verteilung (cf. Manning/Schütze 2000:609f.), auf die das Signifikanzmaß *Log-likelihood* bezogen ist.

c) Semantische Kodierung von Verbklassen und Ermittlung von Kollokatorgewichtswerten

Ziel der manuellen Kodierung war die Kennzeichnung der in Verbindung mit den Nomen *France* und *Allemagne* bzw. *Frankreich* und *Deutschland* in signifikantem Maße auftretenden *verba dicendi* sowie deren semantische Einordnung. Als Arbeitsgrundlage diente hierbei das im *Handbuch deutscher Kommunikationsverben* (vgl. Harras et al. 2004) vorgeschlagene Beschreibungsmodell mit der darin getroffenen Unterscheidung von dreizehn semantischen Hauptklassen, darunter vor allem Allgemeine *verba dicendi* (*verba.dic* – z.B. frz.: *dire*; dt. *sagen*), Repräsentative (Repr – z.B. frz.: *affirmer*; dt. *behaupten*), Direktive (Dir – z.B. frz.: *exiger*; dt. *fordern*), Kommissive (Komm – z.B. frz.: *promettre*; dt. *versprechen*), Expressive (Expr – z.B. frz.: *louer*; dt. *loben*) sowie Deklarative (Dekl – z.B. frz.: *accuser* (jur.); dt. *anklagen* (jur.)).

Insgesamt konnten auf diese Weise hinsichtlich der Kombinationen mit *France* als Bezugsnomen 25, hinsichtlich *Allemagne* 21, hinsichtlich *Frankreich* 9 sowie hinsichtlich *Deutschland* 21 statistisch signifikante Kommunikationsverben ermittelt und in jeweils einer – im Folgenden auch Lexikogramm genannten – Datentabelle zusammengestellt werden. Im Rahmen der einzelnen Lexikogramme wurde hierbei gemäß dem in Diwersy (2007:91) beschriebenen Verfahren für jedes der verzeichneten Verben ein Kollokatorgewichtswert berechnet, der sich aus dem (abhängig von lexikogramminternen Minima und Maxima) normalisierten Signifikanzwert sowie der jeweiligen Kardinalität des betreffenden Lexikogramms ergab. Die entsprechend aufbereiteten Datensätze – deren Format abschließend am Beispiel des für das Nomen *Frankreich* erstellten Lexikogramms in Auszügen illustriert sei – stellen ihrerseits die Grundlage für die im nächsten Abschnitt zu präsentierende Fallstudie dar.

Bezugsnomen	Kollokator-verb	Verbklasse	Häufigkeit	Signifikanzwert	Kollokatorgewicht
Frankreich	Verbieten	Dir	20	38,61	0,21
Frankreich	fordern	Dir	40	37,24	0,2

Tab. 5.2: Auszug aus dem für das Nomen *Frankreich* erstellten Lexikogramm

Ergebnisse

Im Folgenden wird vornehmlich auf die Tendenzen einzugehen sein, die hinsichtlich der Prägung des kombinatorischen Profils⁷ der untersuchten Nomen durch bestimmte Klassen von Kommunikationsverben zu verzeichnen sind. Als Maßzahl wird dabei das jeweils aus der Aufsummierung der einzelnen Kollokatorgewichte pro Klasse resultierende Gesamtgewicht zu Grunde gelegt.

Wir gehen bei unserer Profildarstellung zuerst nach Einzelsprache vor und schließen in einem zweiten Schritt mit einer kurzen Synthese ab.

Hauptklassen von Kommunikationsverben in Verbindung mit *France* und *Allemagne*

Die nachstehend angeführten Pareto-Diagramme geben zunächst einen Überblick zu den klassenbezogenen Auslastungswerten im Rahmen der Profile von *France* und *Allemagne*:

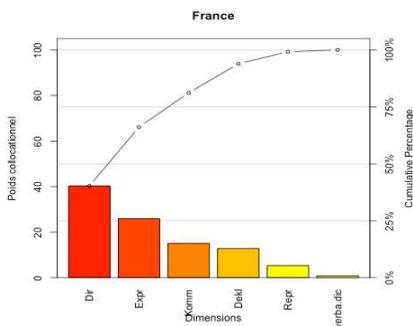


Abb. 5.1: Auslastung des Profils von *France* in Verbindung mit verschiedenen Klassen von Kommunikationsverben

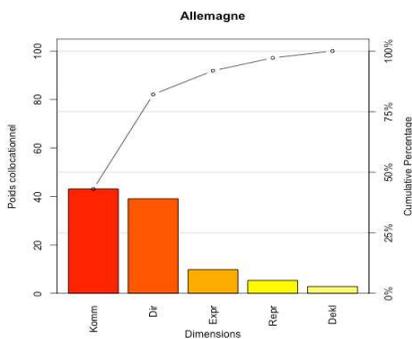


Abb. 5.2: Auslastung des Profils von *Allemagne* in Verbindung mit verschiedenen Klassen von Kommunikationsverben

Wie aus Abb. 5.1 ersichtlich wird, ist das kombinatorische Profil des Nomens *France* – bezogen auf einen Gesamtauslastungswert von bis zu 80 % – vorrangig durch die Klasse der Direktive (z.B. *interdire* in Belegsatz (1)) und Expressive (z.B. *accuser* in (2))

⁷ Zum Begriff des kombinatorischen Profils vgl. insbesondere Blumenthal 2006.

geprägt. In einem geringeren Maße spielen auch kommissive Kommunikationsverben (z.B. *refuser* in (3)) eine Rolle:

(1) [...] rappelant que la *France interdit* déjà la vente à découvert sur certaines valeurs financières depuis 2008. (Le Figaro 03/06/2010)

(2) Déjà , la présentation du plan de relance a changé , alors que la *France est accusée* d' être plus frileuse que l' Allemagne. (Le Monde, 31/01/2009)

(3) A Maastricht , en 1991 , la *France* de Mitterrand a *refusé* à la fois la monnaie apolitique et le fédéralisme. (Le Monde 10/07/2007)

Im Falle von *Allemagne* ist hingegen eine Dominanz von kommissiven und direktiven Kommunikationsverben (vgl. *s'engager* in (4) bzw. *exiger* in (5)) zu verzeichnen:

(4) Par un autre accord , l' *Allemagne s' est engagée* à verser 27,5 millions d' euros [...]. (Le Monde 19/02/2008)

(5) L' *Allemagne exige* ainsi de limiter les mécanismes qui pourraient entraver les exportations de ses constructeurs automobiles . (Le Monde 20/07/2008)

Auffällig im Kontrast zu *France* ist dabei das deutlich höhere Gewicht der Kommissive und spiegelbildlich hierzu die wesentlich geringere Prägung des Profils von *Allemagne* durch expressive *verba dicendi*.

Hauptklassen von Kommunikationsverben in Verbindung mit *Frankreich* und *Deutschland*

Die für die kombinatorischen Profile der länderbezeichnenden Nomen *Deutschland* und *Frankreich* verzeichneten Auslastungstendenzen lassen sich den beiden folgenden Diagrammen entnehmen:

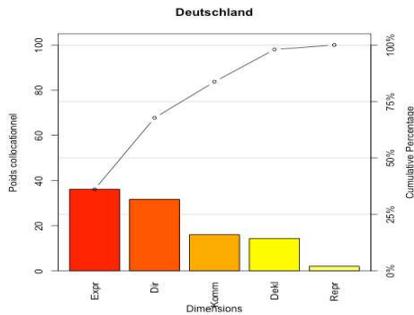


Abb. 5.3: Auslastung des Profils von *Deutschland* in Verbindung mit verschiedenen Klassen von Kommunikationsverben

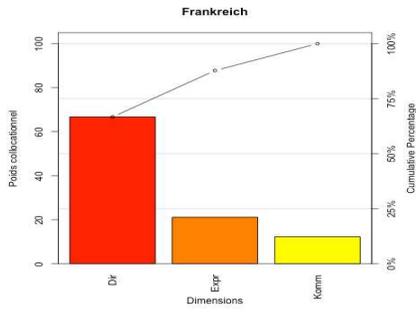


Abb. 5.4: Auslastung des Profils von *Frankreich* in Verbindung mit verschiedenen Klassen von Kommunikationsverben

Für die Kombinatorik des Nomens *Deutschland* lässt sich dabei eine relativ gleichmäßig verteilte Ausprägung durch expressive und direktive Kommunikationsverben (vgl. beispielsweise *loben* in (6) bzw. *fordern* in (7)) beobachten. Bis zu einem Gesamtauslastungswert von 80 % der profilinternen Kollokatorgewichte folgt die Klasse der Kommissive dann bereits in einem recht deutlichen Abstand.

(6) EZB-Chef *lobt Deutschland* als Vorbild für Europa. (Die Welt 06/09/2010)

(7) *Deutschland hatte* eine Auszahlung vor Dezember *gefordert*. (Frankfurter Rundschau 26/05/2009)

Im Kontrast hierzu ist das kombinatorische Profil des Nomens *Frankreich* eindeutig auf die Klasse der direktiven Kommunikationsverben (z.B. *dringen* in (8)) festgelegt. Expressive und Kommissive spielen im fraglichen Profilkontext eine klar untergeordnete Rolle.

(8) Kaum zurück in den Kommandostrukturen der Nato , *dringt Frankreich* auf deutliche Einschnitte. (Frankfurter Rundschau 12/05/2010)

Synthese

Ein Vergleich der beiden dargelegten Profilkonstellationen offenbart, dass sowohl die französischen als auch die deutschen Medien – insofern sie durch die zu Grunde gelegte Textbasis repräsentiert sind – in der Bezugnahme auf ihr Herkunftsland durch die

entsprechenden Nomina (*France* bzw. *Deutschland*) zumindest hinsichtlich der Darstellung kommunikativer Sachverhalte mittels geeigneter *verba dicendi* eine semantisch differenziertere Ausdrucksweise pflegen, als dies bezüglich des jeweils betreffenden „Drittlands“ in seiner Versprachlichung durch die Bezeichnungen *Allemagne* bzw. *Frankreich* der Fall ist. Dies läßt sich insbesondere am kombinatorischen Profil des Nomens *Frankreich* und seiner einseitigen Festlegung auf direktive Kommunikationsverben ersehen, gilt aber in etwas eingeschränkterem Maße ebenso für die im wesentlichen auf Kommissive und Direktive beschränkte Prägung der Kombinatorik von *Allemagne*. Eine kaum überraschende Ursache für den angeführten Unterschied mag darin liegen, dass die fraglichen Medien die – bereits an den bloßen Vorkommenshäufigkeiten⁸ der einschlägigen Nomen in unseren Korpora ablesbare – Tendenz verfolgen, die Belange ihres jeweiligen Herkunftslands stärker zu thematisieren, wodurch sich das (statistisch messbare) Ausdruckspotential und mithin – wie in unserem Fall – das Potential zur semantischen Differenzierung deutlich erhöht.

Was die semantische Qualität der aufgezeigten Profilauslastungen anbelangt, so fällt auf, dass sowohl *France* als auch *Frankreich* als referentiell äquivalente Nomina in übereinstimmender Weise kombinatorisch am stärksten zur Klasse der direktiven Kommunikationsverben affin sind, wohingegen für *Allemagne* (Kommissive) und *Deutschland* (Expressive) eine unter diesen Gesichtspunkten heterogene Prägung vorliegt. Den mit *France* und *Frankreich* bezeichneten Entitäten wird also in ähnlich ausgeprägter Weise eine Rolle in kommunikativen Akten der Veranlassung (Direktive) zugeschrieben, während bei der Zuschreibung kommunikativer Beteiligung hinsichtlich der mit *Allemagne* bezeichneten Entität vorrangig Akte der Selbstverpflichtung (Kommissive), hinsichtlich der mit *Deutschland* bezeichneten Entität hingegen Akte der wertenden Stellungnahme (Expressive) thematisiert werden. Die sich anhand der untersuchten kombinatorischen Profile abzeichnenden Zuschreibungstendenzen seien abschließend in folgendem Abstufungsschema zusammengefasst:

8 So liegt die absolute Frequenz der Nomen *France* und *Deutschland* mit 38.438 (relativ: 0,0027) bzw. 23.630 (relativ: 0,0024) jeweils deutlich über den für *Allemagne* (22.377, relativ: 0,0015) bzw. *Frankreich* (14.510, relativ: 0,0015) gemessenen Werten.

<i>France</i> („Herkunftsland“)	<i>Allemagne</i> („Drittland“)
Veranlassung > Stellungnahme > Selbstverpflichtung	Selbstverpflichtung > Veranlassung
<i>Deutschland</i> („Herkunftsland“)	<i>Frankreich</i> („Drittland“)
Stellungnahme > Veranlassung > Selbstverpflichtung	Veranlassung (> Stellungnahme)

Dieses kennzeichnet einen kleinen Ausschnitt aus dem Spannungsfeld von Selbst- und Fremdzuschreibungen, welches gegenwärtig das semantische Repertoire zur diskursiven Konstruktion der durch *France* und *Deutschland* bzw. *Allemagne* und *Frankreich* bezeichneten nationalen Entitäten im Rahmen der öffentlichen Medien bedingt.

Der von uns vorgelegte Beitrag lässt aufgrund seines begrenzten Umfangs zwangsläufig eine Reihe von Fragen offen. So wäre mit Blick auf Blumenthal (2000) sicherlich auf weitere kombinatorische Strukturmuster als die hier thematisierten einzugehen, und auch eine weitreichende Analyse der in Verbindung mit den untersuchten Verben gegebenen aktionalen Konzeptualisierungen von Partizipantenrollen insbesondere auf Grundlage des von Talmy (1988) entwickelten *Force-Dynamics*-Modells erschiene durchaus lohnenswert.

In diskursanalytischer Hinsicht müsste die eingesetzte Methodik zweifelsohne um eine jeweilige Differenzierung nach Textquellen und Zeiträumen erweitert werden. Die Umsetzung dieser und weiterer Desiderata muss allerdings einem umfassenderen Beitrag vorbehalten bleiben.

Referenzen

- Almond, Gabriel/Verba, Sidney (1963): *The Civic Culture*. Boston, Mass: *Little, Brown*.
- Anderson, Benedict (1983): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/Main: *Campus*.
- Anderson, Jeffrey J. (2005): *Germany and Europe: Centrality in the EU*, in: S. Bulmer and C. Lequesne (Hg.): *The Member States of the European Union*. Oxford: *Oxford University Press*, S. 77-95.
- Assmann, Jan (1988): *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Ders.: *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: *Suhrkamp*, S. 9-19
- Balme, Richard and Woll, Cornelia (2005): *France: Between Integration and National Sovereignty*, in: S. Bulmer and C. Lequesne (Hg.): *The Member States of the European Union*. Oxford: Oxford University Press: S. 97-117.
- Bancel, Nicolas, Blanchard, Pascal and Vergès, Françoise (2006): *La République coloniale*, Paris: *Hachette Littératures*.
- Barral, Pierre (1998): *Depuis quand les paysans se sentent-ils français?*, in: *Ruralia* [En ligne], 3/1998, mis en ligne le 01 janvier 2003, consulté le 14 octobre 2011. URL : <http://ruralia.revues.org/53>
- Beigbeder, Frédéric (2003): *Windows on the World*. Paris: *Grasset*.
- Beigbeder, Frédéric (2011): *Premier bilan après l'apocalypse*. Paris: *Grasset*.
- Blévis, Laure (2001): *Les avatars de la citoyenneté en Algérie coloniale ou les paradoxes d'une catégorisation*, in: *Droits & société* 48: S. 557-580.
- Blumenthal, Peter (2000): *Allemagne aus korpuslinguistischer Sicht*, in: Guille, M./Kiesler, R. (Hgg.): *Romania una et diversa*, Tübingen: *Narr*, 75-86.
- Blumenthal, Peter (2006): *Wortprofil im Französischen*. Tübingen: *Niemeyer*.
- Bossenó, Christian (2002): *Immigrant cinema: national cinema – the case of beur film*, in: Richard Dyer/Ginette Vincendeau: *Popular European Cinema*, London: *Routledge*, S.47-57.
- Borsò, Vittoria (2003): *Europäische Literaturen versus Weltliteratur. Zur Zukunft von Nationalliteratur*, in: *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* hg. v. Alfons Labisch, Duisburg: *WAZ*, S. 233-250.
- Braun, Dietmar (Hg.) (2000): *Public Policy and Federalism*. Aldershot, *Ashgate*.
- Degler, Frank/Paulokat, Ute (2008): *Neue deutsche Popliteratur*. Paderborn: *Fink*.
- Delerm, Philippe (2005): *Dickens, barbe à papa*. Paris: *Gallimard*.
- Deutsch, Karl W. (1969): *Nationalism and its Alternatives*. New York: *Alfred A. Knopf*.
- Diwersy, Sascha (2007): *Kookkurrenz, Kontrast, Profil : Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-syntaktischen Kombinatorik französischer Substantive (mit ergänzenden Betrachtungen zum Deutschen)*, Diss. Romanisches Seminar, Universität zu Köln.
- Djian, Philippe (2005-2008): *Doggy bag* (6 Bd.), Paris: *Julliard*.
- Dunning, Ted (1993): *Accurate Methods for the Statistics of Surprise and Coincidence*, *Computational Linguistics* 19, 1: S. 61-74.
- Durmelat, Sylvie (1998): *Petite histoire du mot beur*, in: *French Cultural Studies* 9, S. 191-207.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: *Polity Press*.
- Fischer, Joschka (2000): *From Confederacy to Federation: Thoughts on the Finality of European Integration*, Humboldt University Berlin, 12 May 2000, online unter:

http://centers.law.nyu.edu/jeanmonnet/papers/00/joschka_fischer_en.rtf, letzter Zugriff: 07/08/11.

- Gabon, Alain: The transformation of French Identity in Mathieu Kassovitz' Films *Métisse* (1993) and *La Haine* (1995), in: Gafaiti, Hafid u.a. (Hrsg.): *Transnational spaces and Identities in the francophone world*, Nebraska UP 2009, S. 115-146.
- Gellner, Ernest (1983): *Nations and Nationalism*, Oxford: *Blackwell*.
- Gourevitch, Peter A. (1989): The Politics of Economic Policy Choice in the Post-War Era, in: P. Guerrieri and P. C. Padoan (Hg.): *The Political Economy of European Integration: States, Markets and Institutions*. London: Harvester Wheatsheaf.
- Gräfin Dönhoff, Marion (1999): *Deutschland, deine Kanzler. Die Geschichte der Bundesrepublik 1949-1999*. München: *Albrecht Knaus Verlag*.
- Haas, Ernst B. (1958): *The Uniting of Europe: Political, Social, and Economic Forces, 1950-1957*. Stanford CA: *Stanford University Press*.
- Halbwachs, Maurice (1997): *La mémoire collective*, Paris: *Michel*.
- Hall, Peter A./Soskice, David, Eds. (2001). *Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Competitiveness*. Oxford, *Oxford University Press*.
- Hannig, Daniela (2010): *Cinéma beur – Maghrebinische Einwanderung und nationale Kinokultur in Frankreich*, in: Hüser, Dietmar (Hrsg.): *Frankreichs Empire schlägt zurück: Gesellschaftswandel, Kolonialdebatten und Migrationskulturen im frühen 21. Jahrhundert*, Kassel, S. 274-299.
- Harras, Gisela/Winkler, Edeltraud/Erb, Sabine/Proost, Kristel (2004): *Handbuch deutscher Kommunikationsverbände*. Berlin: *de Gruyter*.
- Hix, Simon (2005): *The Political System of the European Union*. 2, Houndstoke, Basingstoke: *Palgrave Macmillan*.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence. Ed. (1983). *The invention of tradition*, Cambridge: *Cambridge University Press*.
- Hoffmann, Stanley (1965): *Rousseau on War and Peace*, in: S. Hoffmann (Hg.): *The State of War*. New York: Pall Mall.
- Houellebecq, Michel (2010): *La carte et le territoire*. Paris: *Flammarion*.
- Inglehart, Ronald/Reif, Karlheinz (1991): *Analyzing Trends in Western European Opinion: The Role of the Eurobarometer Surveys*, in: R. Inglehart and K. Reif (Hg.): *Eurobarometer: The Dynamics of European Public Opinion - Essays in Honour of Jacques-René Rabier*. London: Macmillan.
- Kocka, Jürgen (2001): *Das lange 19. Jahrhundert: Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft*. Stuttgart: *Klett-Cotta*.
- Krugman, Paul (1991): *Geography and Trade*. Cambridge, Massachusetts: *Massachusetts Institute of Technology*.
- Lindbergh, Leon N. and Scheingold, Stuart A. (1970): *Europe's Would Be-Polity. Patterns of Change in the European Community*. Englewood Cliffs, N.J.: *Prentice-Hall*.
- Manning, Chris D./ Schütze, Hinrich (2000): *Foundations of Statistical Natural Language Processing*. Cambridge, Ma.: *The MIT Press*.
- Meinecke, Friedrich (1908): *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*. München: *Oldenbourg*.
- Mitrany, David (1975): *The Functional Theory of Politics*. London: *Martin Robertson & Co.*
- Noiriel, Gérard (1994): *Die Tyrannei des Nationalen : Sozialgeschichte des Asylrechts in Europa*. Lüneburg: *zu Klampen*.

- Noiriel, Gérard (2005): *État, nation et immigration - vers une histoire du pouvoir*. Paris: *Gallimard*.
- Noiriel, Gérard (1984): *Longwy: immigrés et prolétaires 1880 – 1980*. Paris: *PUF*.
- Nora, Pierre (1997), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris: *Gallimard/Quarto*.
- Provot, Karine Marie Christine (2007): *La France est sa banlieue: L'identité française et sa périphérie urbaine à travers le cinéma, les médias et la musique*, Diss., Cincinnati.
- Renan, Ernest (1882): *Qu'est-ce qu'une Nation? Conférence faite en Sorbonne, Le 11 Mars 1882*. Paris: *Lévy*.
- Riker, William H. (1975): *Federalism*, in: F. Greenstein and N. Polsby (Hg.): *Handbook of Political Science*. Reading, MA: Addison-Wesley: S. 93-172.
- Rokkan, Stein (1973): *Cities, States, and Nations: A Dimensional Model for the Study of Contrasts in Development*, in: S. N. Eisenstadt and S. Rokkan (Hg.): *Building States and Nations: Models and Data Resources*. London: Sage.
- Ruhe, Cornelia (2006): *Cinéma beur. Analysen zu einem neuen Genre des französischen Films*. Konstanz: *UVK-Verlag*.
- Sahlins, Peter (1989): *Boundaries: the making of France and Spain in the Pyrenees*. Berkeley: *University of California Press*.
- Schumann, Adelheid (2000): 'Douce France': die Aneignung der mémoire collective Frankreichs durch die Immigranten der zweiten Generation, in: *Frankreich Jahrbuch* 13, S. 179-186.
- Schuman, Robert (1950): Erklärung der französischen Regierung über eine gemeinsame deutsch-französische Schwerindustrie vom 9. Mai 1950, Paris, 9. Mai 1950, online unter: http://europa.eu/abc/symbols/9-may/decl_de.htm, letzter Zugriff: 08.07.2011.
- Sieyès, Emmanuel Joseph (2002 [1789]): *Qu'est-que le Tiers Etat?* Paris: *Édition du bouchet*.
- Spinelli, Altiero (1966): *The Eurocrats*. Baltimore: *John Hopkins Press*.
- Spinelli, Altiero/Rossi, Ernesto (2006 [1944]): *For a Free and United Europe. A Draft Manifesto*, in: M. Eilstrup-Sangiovanni (Hg.): *Debates on European Union*. Basingstoke: Palgrave: S. 37-42.
- Talmy, Leonard (1988): *Force Dynamics in Language and Cognition*, in: *Cognitive Science* 12, 1, 49–100.
- Tapanainen, Pasi/Järvinen, Timo (1997): *A non-projective dependency parser*, in: *Proceedings of the 5th Conference on Applied Natural Language Processing*, Washington, DC: 64-74.
- Toussaint, Jean-Philippe (2006): *La Mélancolie de Zidane*. Paris: *Les Éditions de Minuit*.
- Trichet, Jean Claude (2011): Rede von Jean-Claude Trichet, Präsident der EZB zur Entgegennahme des Internationalen Karlspreises 2011 in Aachen am 2. Juni 2011, Aachen, online unter: <http://www.ecb.int/press/key/date/2011/html/sp110602.de.html>, letzter Zugriff: 08.07.2011.
- Viart, Dominique/Vercier, Bruno (?2008): *La littérature française au présent*. Paris: *Bordas*.
- Vogel, Jakob (1997): *Nationen im Gleichschritt: der Kult der "Nation in Waffen" in Deutschland und Frankreich, 1871 – 1914*. Göttingen: *Vandenhoeck & Ruprecht*.

- Weidinger, Dorothea (1998): Nation - Nationalismus - Nationale Identität. Bonn: *Bundeszentrale für Politische Bildung*.
- Weber, Eugen (1976): Peasants into Frenchmen. The modernization of rural France, 1870-1914. Stanford/Calif.: *Stanford University Press*.
- Wehler, Hans-Ulrich (2001): Nationalismus. Geschichte - Formen – Folgen. München: *Beck*.
- Wessels, Wolfgang (2001): Jean Monnet - Mensch und Methode, in: *Reihe Politikwissenschaft. Political Science Series 74*: S. 1-17.
- Wessels, Wolfgang (2005): The Constitutional Treaty: Three Readings from a Fusion Perspective, in: *Journal of Common Market Studies Annual Review 2004/2005 (The European Union)*: S. 11-36
- Wodianka, Stephanie: „Das ,unübersetzbare Gedächtnis Frankreichs: *On connaît la chanson*“ in: *Film ans Cultural Memory* hg. von Stephanie Wodianka und Astrid Erll, Berlin: New York: de Gruyter 2008, S. 205-230
- Zintl, Reinhard (2006): Gewaltenteilung, in: M. Becker, J. Schmidt and R. Zintl (Hg.): *Politische Philosophie*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh: S. 307-340.

Kontakt:



Centrum für interdisziplinäre
Frankreich- und Frankophonieforschung
Centre de recherche interdisciplinaire
sur la France et la Francophonie

c/o Romanisches Seminar der Universität zu Köln,
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Tel.: +49 221 470 -3008/ -4262

www.cifra.phil-fak.uni-koeln.de

Unser Partner:

Institut Français de Cologne
Sachsenring 77
50677 Köln
Tel: 0221 931877-0

INSTITUT
FRANÇAIS

U-Bahn (Linie 12, 15, 16): Haltestelle Eifelstraße

<http://www.institutfrancais.de/-koeln->

Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

